



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914

374 (13.8.1914) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-167189](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-167189)

Honorem: 70 Pfg. monatlich,
Bringerlohn 30 Pfg., durch die
Post inkl. Postaufschlag Mk. 3.42
pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.

Inserate: Kolonell-Seite 30 Pfg.
Reklame-Seite 1.20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegramm-Adresse:
„General-Anzeiger Mannheim“
Telephon-Nummern:
Direktion und Buchhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung 341
Redaktion 377
Expedition und Verlags-
buchhandlung 218 u. 7669

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Eigenes Redaktionsbureau in Berlin
Schluß der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 9 1/2 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 5 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 374.

Mannheim, Donnerstag, 13. August 1914.

(Abendblatt.)

Der Weltkrieg.

Bündnispolitik.

Von Oberbetswaltungsgerichtsrat Eng. Schäfer,
Mitgl. d. R., Mitgl. d. A.

Was war das für eine Seligkeit in Frankreich, als nach langem Warten und Werben die Stunde schlug, die der Republik die Aussicht öffnete, in des russischen Herrn Gunst und Gnade aufgenommen zu werden? Mit unendlicher Sorgfalt wurde das jarte Pflänzchen der jungen Liebe gehögt und gehütet und als es nun wirklich empor und wuchs und gedieh, als die Annäherung zur Freundschaft, die Bestätigung zum Bündnis wurde, als endlich das Band sich auch noch um das feigenartige England schlang — da schien den Franzosen das Ziel ihrer heiligen Wünsche in greifbarer Nähe zu sein. Freilich hatte der Weg, der sie zum Gipfel tragen sollte, durch allerlei Niederungen und Abgründe geführt; das reiche Frankreich hatte tief in den Beutel greifen müssen, um den unerlässlichen Partner an der Seite den ewigen Wohlwollen zu stellen; und das stolze Frankreich hatte sich tief demütigen müssen, um durch das von England aufgerichtete Joch von Frankreich zu gehen. Aber was wollte all das bedeuten gegenüber der Tatsache, daß man mehr die Höhe erreicht schien und, was so lange nur ein schmerzlicher Traum gewesen, lebendige Wirklichkeit zu werden versprach!

Der Traum ist ausgeräumt: der Morgen graut, und Mars regiert die Stunde. Das sich jedoch im frühen Lichte des Tages zeigt, entspricht verzeihlich wenig dem Traumgebilde. Statt: Frankreich steht gemeinsam mit Russland und England gegen Deutschland im Felde. Aber ist es Frankreich, das in diesem Feldzug die Führung hat? Wird er um Frankreich willen geführt? Ist Frankreich wieder die „große Nation“, die der europäischen Politik Grundlage und Richtung gibt? Nichts von alledem. Russland führt; um Russlands willen wird gekämpft; in Russlands Schlepptau führt Frankreichs Schiff. Ja noch mehr: nicht einmal Russland, sondern Serbien ist es, das den Weltbrand entfacht hat. Serbien zieht Frankreich hinter sich her. Deshalb war es auch nicht mehr als recht und billig, daß die französischen Deputierten dem serbischen Volke Gruß und Glückwunsch entboten. Hätten sie ganz folgerichtig handeln wollen, so müßten sie freilich ihre Fuldigung einem Nordbuben darbringen, der durch seinen Brownung das ganze Unheil in Bewegung gesetzt hatte; denn in letzter Linie hat doch er das glorreiche Frankreich auf den Plan gerufen. Die klägliche Wirt die Verleugung der Vergangenheit, wenn Präsident Poincaré in seiner Vorlesung an die Kammer erklärte, daß seine Landsleute seit mehr als 40 Jahren in echter Friedeuliebe auf den Wunsch berechtigter Wiederherstellung berichtet hätten. Ein bewußt gefälschter französischer Bericht in das Antlitz der Wahrheit. Dagegen mag es wohl der Wahrheit entsprechen, wenn Sir Edward Grey im englischen Unterhause ausführt, daß seine Regierung und kein Land weniger gewarnt habe, an dem Österreich-serbischen Streit beteiligt zu werden, als Frankreich; nur ebenhalber sei es durch seine Verpflichtungen hineingewidert worden. Ist aber diese Tatsache richtig, so bedeutet sie ein vollkommenes Scheitern der französischen Bündnispolitik, die doch sicherlich nicht dazu bestimmt war, Frankreich gegen seinen Wunsch in einen Krieg um Russlands willen zu treiben.

Auch sonst ist aus der Rede des englischen Ministers die Wahrheit unklar zu erkennen. Das bezieht sich natürlich nicht auf seine Behauptung, daß England zum Schwere greifen müsse, um das Recht der Neutralität zu verteidigen. Sie ist nicht ernst gemeint und will wohl auch nicht ernst genommen werden. Die belgische Neutralität spielt nicht als Rechts-, sondern als Machtfrage eine Rolle; und genau ebenso steht es für England um die Bündnisfrage. Es fällt ihm gar nicht ein, um des Bündnisses selbst

willen vom Beber zu ziehen; gleichgültig wäre es — Bündnis hin, Bündnis her — Frankreich seinem Schicksal überlassen, wenn nur Deutschland sich dem Ansturm und seiner Umgebung fern hielte. Der von Deutschland angebotene Verzicht auf die Befestigung der französischen Nordküste ist Herrn Grey eine „schmale Paris“ für eingehende Verpflichtungen. Man muß diesen Ausdruck ganz wörtlich nehmen: das zu schonende Territorium soll verbleiben, nämlich auf Belgien ausgedehnt werden, um England seiner Bündnispolitik gegen Frankreich zu entledigen. Das heißt mit anderen Worten, daß Deutschland, wenn es an der französischen und belgischen Küste steht, für England selbst gefährlich wird; und dagegen, aber auch nur dagegen muß Vorkehrung getroffen werden. Schlotternde Angst um die eigene Sicherheit, nicht Bündnistreue und Rücksicht auf die französischen Interessen lassen England am Kriege teilnehmen. Auch hier hat die französische Bündnispolitik Fiasko gemacht.

Frankreich und England glaubten den russischen Bären vor ihren Triumphbogen spannen und nach Belieben lenken zu können. Er indes spottet ihrer Jügel und reißt sie mit sich — in den Abgrund hinein. Ein geschickliches Bild von großer Gewalt und gauziger Komik.

Der Geldzug der Lüge.

Die Schlacht bei Mülhausen in englischer Beleuchtung.

Unsere Lesern haben wir schon manche kostbare Probe des Geldzuges der Lüge vorgeführt, den unsere Gegner gegen uns führen, aufeinander aus dem Gefühl der Ungewissheit heraus, ob sie mit christlichen Waffen uns besiegen können. Heute ein neues Beispiel. Londoner Blätter vom 10. August erzählen von dem westlichen Kriegsschauplatz die bedeutendsten Erfolge der Franzosen und Belgier mit allerlei hübschen Bemerkungen über den Mangel an Tapferkeit bei den deutschen Truppen, ihre Entmutigung und die Not an Lebensmitteln und dergleichen. In einem großartigen Gemälde geschildert nun die Mitteilungen über den französischen Vorstoß im Elsass, den z. B. das Daily Chronicle, wie es behauptet, nach Angaben des französischen Kriegsministeriums folgendermaßen schildert:

Gerade bei Beginn der Nacht am 8. August eine Brigade der französischen Vorhut in Mülhausen an. Die Stadt war mit rotem Rauch verhängt und die Umgebung von einer deutschen Brigade besetzt. Die französischen Truppen gingen sofort mit großem Schrei zum Angriff über. Besonders ein Infanterieregiment nahm mit einem mächtigen Angriff die deutschen Linien nach einem schweren Kampf ein. Französische Bajonettangriffe warfen die Deutschen in die Nacht. So ist es seit dem Beginn des Feldzuges gewesen. Die Deutschen zogen sich in großer Unordnung zurück, gaben die zweite Linie der Verschanzungen, die sie noch hätten halten können, auf und räumten die Stadt. Sofort folgte ein französisches Dragonerregiment zur Verfolgung der Deutschen auf Bollheim, Togsheim und Esfaryn an. erzielte die Deutschen und brachte ihnen beträchtliche Verluste bei. Ein Oberst und sieben Offiziere des Regiments wurden dabei verwundet. Die Deutschen entkamen im Schutz der Dunkelheit und die Franzosen gingen davon, Mülhausen zu besetzen. Die ganze elssässische Stadt bewies ihnen einen erschütternden Empfang. Ein gewaltiger Feuerturm drang aus den Straßen heraus, als die französischen Truppen sichtbar wurden, und alte Männer stürzten sich auf die Soldaten, um sie zu umarmen. Es war ein Augenblick höchster Erregung. Mit Tagesanbruch ging eine Brigade der Vorhut vorwärts, ohne auf deutsche Truppen zu stoßen. Nachmittags erreichten die vorgeschobenen Posten eine Anzahl wichtiger Erdwerke und meldeten, daß sie verlassen seien. Um fünf Uhr kamen die Kolonnen vor Mülhausen. Die Häuser kamen aus der Stadt heraus und begrüßten die

französische Fahne mit grenzenloser Begeisterung. Ein riesiger Zug wurde sofort gebildet und hoch auf die Soldaten ausgebracht. In weniger als einer Stunde war Mülhausen besetzt. Die französische Reiterei ging im Galopp durch die Stadt und verfolgte die deutsche Reiterei. Vorgeschobene französische Posten standen nördlich der Stadt. Es wäre verfehlt, die Folgen dieses ersten Erfolges der französischen Waffen anzugeben. Der natürliche Schluß muß daraus gezogen werden, daß eine französische Brigade eine deutsche in verschanzter Stellung angegriffen und sie hinausgeworfen hat. Nur der Ausdruck Feuertaube (Rau) paßt auf die deutsche Niederlage. Die französischen Verluste sind im Vergleich zu den erzielten Erfolgen nicht übermäßig. Die Befestigung von Mülhausen, dieses großen Mittelpunktes von Industrie und Bildung in dem Elsass, wird einen ungeheuren Eindruck im Elsass und Europa machen.

Eine andere Depesche desselben Blattes vom 9. August nachmittags 5 Uhr 30 Min. berichtet dann, daß auch Polmar nach einer neuen siegreichen Schlacht von den Franzosen genommen worden sei. Die deutschen Verluste seien ungeheuer. Aus Berlin löst sich das Chronicle nach melden, bei der belgischen Regierung eingelaufene Berichte besagten, daß die Deutschen bei Mülhausen denselben Mangel an Schießpulver wie bei Lüttich bewiesen hätten. Diesen Meldungen, die wir natürlich dem englischen Blatt entnehmen, um sie nicht in ihrer Unerschöpflichkeit und Berechnung abzuschwächen, wollen wir nur noch hinzufügen, was dort über ein Telegramm des französischen Kriegsministers aus Paris an den Oberbefehlshaber General Joffre gesagt wird. Es soll gelautet haben: Der Einzug der französischen Truppen in Mülhausen und die Feuertürme der elssässischen Bevölkerung erzeugen hier die größte Begeisterung. Gleichzeitig bin ich sehr überzeugt, daß der weitere Feldzug uns Erfolge bringen wird, deren militärische Bedeutung den heutigen übersteigt. Aber am Anfang des Krieges gibt die träftige und glänzende Offensive, die Sie in das Elsass begonnen haben, uns eine moralische Unterstützung, die für uns eine Quelle großer Anfeuerung ist. Es macht mir hohe Freude, Ihnen im Namen der Regierung meinen tiefsten Dank auszusprechen.

Wir wollen an den französisch-englischen Nachrichten nur die Kritik üben, auf die kurzen Telegramme hinzuweisen, in denen unser Generalstab die wahre Lage der Dinge berichtet hat. Wir stimmen aber mit dem französischen Kriegsminister darin überein, daß der Erfolg eine moralische Unterstützung gibt, die eine Quelle großer Anfeuerung ist, nur mit dem kleinen Unterschied, daß sie Deutschland und nicht Frankreich und seine Bundesgenossen zu den größten Anstrengungen und Opfern anspornt.

Der Verein für das Deutschtum im Ausland

bittet uns um Veröffentlichung des folgenden Aufrufs, den wir allgemeiner Nachachtung empfehlen:

Der Ring der Feinde hat sich geschlossen. Das deutsche Volk ist viellecht auf Monate hinaus von jedem unmittelbaren Verkehr mit dem Ausland, vor allem dem überseeischen, abgeschnitten. Unsere Feinde haben die Bahn frei, denken, zumal in Amerika, mit den gefährlichen Kampforganen, Reuters Bureau und Agence Havas, wie mit den sonstigen Mitteln der seit langer organisierter Verleumdung gegen uns zu arbeiten. Schon haben sie mit der gleichen Verlogenheit, die den frühesten aller Kriege herausbeschied, über dessen wirkliche Ursachen die größten Unwahrscheinlichkeiten verbreitet. Sie werden fortfahren, die Welt mit Lügennachrichten zu überschwemmen, und dafür zu sorgen, daß Deutschland als der Friedensstörer erscheint.

Deutsche Waffenerfolge werden verächtlichen oder ins Gegenteil verkehrt werden — alles wird geschehen, um das Vertrauen zu uns, die Sympathien für unsere große gerechte Sache und den

bei uns felsenfesten Glauben an unseren endlichen Sieg zu zerstören.

Da gibt es Mittel zu finden, um dem mit aller Energie systematisch entgegenzutreten. Viele Tausende deutscher Familien haben Verwandte und Freunde in Übersee. Ihnen private Nachrichten zugehen zu lassen, wird — wenn auch auf Umwegen — immer möglich sein.

Der Verein für das Deutschtum im Ausland bittet deshalb dringend, alle Zeitungsberichte, die ein lazes Bild der wahren Kriegslage geben, insbesondere die von der „Nordd. Allg. Zeitung“ veröffentlichte Vorgesichte des Krieges, die Berichte über die denkwürdige Reichstagsitzung vom 4. August d. J., alle Reden und Ausrufe des Kaisers sorgfältig zu sammeln und als unverfälschte, aber verschleierte Tatsache an Bekannte und Bekannte hinaus zu senden.

Die in Deutschland noch weilenden Amerikaner können hier den besten Beweis der Sympathien liefern, die sie in weit überwogender Zahl uns täglich bekunden. Bald werden sie in die Heimat zurückkehren. Mögen alle, die mit ihnen persönliche Fühlung haben, dafür sorgen, daß die Heimreisenden die Wahrheit über den Krieg mit hinaus nehmen und darüber in ihrer Presse berichten!

Die Reinheit unserer Sache ist so sonnenklar, daß alle Verleumdung an der Wahrheit scheitern muß, wenn sie nur da bekannt wird, wo sie für uns Segen zu stiften berufen ist.

Der Seekrieg.

Togo und die Engländer.

John Bulls Fiktion im Trüben hat begonnen: dort, wo die Gefahr am kleinsten und deutsche Augen am wenigsten zu strecken sind. Unsere kleine Togo-Kolonie, die den Weiten von Anfang an ein Dorn im Auge war, ist besetzt, und Kamerun wird viellecht bald folgen. Wie dürfen diesen strategisch vollkommenen und bedeutungslosen Feldzügen der Engländer gelassen werden, sie bringen uns keine Überraschungen und sind nur die logische Fortsetzung jenes willkürlichen Weibes und seiner bahngierigen Wahnwitz, mit denen wir schon hart zu kämpfen hatten, als bereits in den 70er Jahren die lächerliche Unternehmungslust Hamburger Kaufleute Westafrikas Sattel für das deutsche Reich zu erobern begannen. Boemann und dann Langen und Thormählen gründeten in dem mit dem Schicksal Togos so eng verknüpften Kamerun die ersten deutschen Faktoreien, und ihr Aufschwung wurde bald so bedeutend, daß schon 1889 widerwillig englische Händler die Regentbüchse aufgaben. England zu bitten, das Protektorat über jene Länderstriche zu übernehmen. Aber einmal war doch dranhin Michel schneller als John Bull, und im Mai 1884 ging unsere kleine „Wilde“ mit Gustav Nachtigall, dem bisherigen deutschen Generalkonsul in Tadm, von Gibraltar aus in See und hielt in Klein-Togo an der Togo-Küste die Schwarz-weiß-rote Flagge. Schon 1890 hatten hier deutsche Kaufleute Niederlassungen angelegt; und das unaussprechliche Echo alles deutschen Unternehmungsgeistes war auch nicht ausgeblieben: sofort begannen die gebildeten Wählerkreise der Engländer und führten bald zu einem Aufstande, der die Deutschen zwang, ihr Vaterland um Schutz zu ersuchen. Damals war die Fregatte „Sobbie“ vor Togo erschienen und hatte schnell Ruhe geschafft; aber kaum war das Kriegsschiff verschwunden, so begann wieder die Minierarbeit der Engländer. Bis dann am 5. Juli, also vor 30 Jahren, endgültig die deutsche Flagge an der Togo-Küste hoch ging. Man meldeten sich auch die Franzosen, es gab Proteste und Differenzen, sie wollten Klein-Togo und Porto Seguro für die Republik. Aber in Berlin blieb man fest, und 1885 leistete Frankreich schließlich Verzicht. Die „Wilde“ aber fuhr damals von der Togo-Küste nach unserem Kamerun. Wie Sabel hatten unsere britischen Nach-

waren in Bewegung gesetzt, um uns zuvor zu kommen, hatten am 10. Juli ein Kanonenboot den Kamerunflugh hinausgeschickt, um die Regier-Ansichtsbüchtern. Aber noch war der englische Konflikt nicht an Bord, er sollte erst geholt werden. Das waren bange Tage, die Briten hatten den Regierbüchtern gedroht, ihre Dörfer in Brand zu setzen, wenn sie vor Rückkehr der Engländer mit den Deutschen Verträge schloßen. Aber endlich, am 12. Juli erschien ein Schiff im Kamerunflugh und Schwarzweissrot wehte es am Mast; es war die „Möve“. Unter ihrem Salut ging am 14. Juli auf der Zopfplatte die deutsche Flagge hoch, und als am 15. Juli das englische Kanonenboot „Hirt“ eintraf, gab es nichts mehr zu fürchten, nur geharnischte britische Proteste folgten. In Laga aber war es dem Reide unserer Nachbarn doch schlingen, unseren Küstenraum eng einzuschließen, England drängte uns vom Voltaflugh ab, Frankreich auf der andern Seite. Aber am Heilichsten benahmen sich damals doch die Briten; kann war die „Möve“ verschunden, so begannen englische Intrigen bei den Regiern, Gerüchten Deutschlands, Degezeiten, die schließlich zu Regieranständen führten und nicht eher endeten, bis ein deutsches Geschwader von vier Schiffen in Bestafrika erschien und den Eingeborenen zeigte, daß der „King of Hamburg“ mehr als ein Schifflein hatte. John Bull hat uns das nie ganz vergeben; und nun sucht er auf seine Weise kriegerische Vorbeeren, indem er als erste Passant die kleine deutsche Kolonie überfällt, die ihm bei einem Flächeninhalt von über 85 000 qkm als würdigen Gegner eine im ganzen Land verstreute schwarze Polizeitruppe von kaum 400 Mann entgegenstellen kann. In dem kleinen hübschen Lome weht nun also der Union Jack. Ob ist eine hübsche kleine Stadt mit feinen Straßen und einer ganzen Reihe schöner neuer Bauten; fast europäisch sieht das kleine Gemeinwesen aus mit seiner stattlichen katholischen Kirche, die zwei Türme aufweist, und dem schönen evangelischen Gotteshaus. Etwas abseits von der eigentlichen Stadt liegt das Gelände, wo die Regierungsbauten sich erheben, die Rathshaushalle, das Gerichtshaus, das Verwaltungsamt. „Moabit“ heißt dieser Stadtteil von Lome, und hier können die Engländer jetzt auch im Vollbewußtsein kriegerischen Heldentums im Schatten des „Grünenwald“ von Lome lustwandeln. Dieser Grunewald ist ein gar stattlicher Baum von Eisenholzstämmen mit schönen Kokosblättern. Die Engländer in „Moabit“ und im „Grunewald“ — auf europäischem Boden wären solche Trauben dem britischen Juch wohl gar zu sauer gewesen, und so begnügt er sich denn mit ungefählicheren Abenteuer: mit dem Grunewald von Lome.

Englands und Oesterreichs Seestreitkräfte im Mittelmeer

Der wienener Tag macht England Oesterreich den Vorschlag — natürlich nur zur Vermeidung weiterer unnützen Blutvergießen! — daß zwischen beiden Staaten noch wie vor Frieden bleiben solle.

Da weite Kreise der Meinung sind, daß die englische Flotte der österreichischen Flotte auch im Mittelmeer weit überlegen ist, dürfte es sich empfehlen, die tatsächlichen Machtverhältnisse der beiden Staaten einander gegenüber zu stellen. Wir entnehmen diese Zahlen Meyers Taschenbuch der Kriegskunst (München, J. N. Lehmanns Verlag), einem Buche, das neben zahlreichen vergleichenden Tabellen auch von allen Kriegsschiffen der Welt gute Abbildungen und ausführliche Stärkenangaben enthält.

Die Mittelmeerflotten der beiden Länder haben nach Weber folgende Stärke:

	Oesterreich-Ungarn	England
Linienfahrtschiffe	15 mit 181 100 Tonnen	—
Panzerkreuzer	2 „ 13 700	—
Geschützte Kreuzer	8 „ 17 550	—
Nachrichten Torpedoboote	50	—
Linienfahrtschiffe	—	8 mit 183 000 Tonnen
Panzerkreuzer	—	4 „ 18 100
Geschützte Kreuzer	—	—
Nachrichten Torpedoboote	—	14

Dennach verfügt die österreichische Flotte über 23 moderne Schlachtschiffe mit 212 350

Tonnen, die englische Mittelmeerflotte nur über 12 mit 161 600 Tonnen.

In einer Schlacht zwischen den beiderseitigen Streitkräften würde die englische Flotte wohl so geschwächt werden, daß sie vorerst dem bedeutenden englischen Handel im Mittelmeer keinen genügenden Schutz mehr gewähren könnte. Da im Jahre etwa 13 000 englische Schiffe den Suezkanal durchfahren, ist es begreiflich, daß England jetzt das gleiche Oesterreich unschmeichelt, gegen das es früher oft in der infamsten Weise gehetzt hat. Milliarden stehen für England auf dem Spiel. Würde Italien seine Bündnispflicht erfüllen, so wäre die vereinigte österreichische und italienische Flotte der englischen und französischen durchaus gewachsen. Aber auch allein ist die österreichische Flotte, dank ihrer geschätzten Stellung im adriatischen Meer, durchaus in der Lage, die feindlichen Flotten in Schach zu halten und den englischen und französischen Handel durch Aufbringung zahlreicher Briten völlig lahm zu legen. Wir zweifeln nicht, daß es diese wichtige Aufgabe mit aller Energie durchzuführen wird.

Die Streifzüge der Kreuzer „Göben“ und „Breslau“.

Wien, 13. Aug. Die Blätter widmen den Streifzügen der „Göben“ und „Breslau“ Worte hoher Anerkennung und sehen in dieser Tat der beiden deutschen Kriegsschiffe einen neuerlichen Beweis mutigen Entschlusses und dabei überlegenem Geist, der die deutsche Marine besetzt. Auch die Fahrt der deutschen Unterseeboote längs der englischen Küste mag lebhaftest Bewunderung hervorgerufen.

Ägypten im Kriegszustand mit Deutschland.

Rom, 13. Aug. (Priv.-Tel.) Aus Kairo wird gemeldet: Der Ministerrat erklärt Ägypten mit Deutschland im Kriegszustand und vertritt das Land dem englischen Schutze an. Die englischen Streitkräfte können daher im ganzen Lande und allen Häfen Kriegsvorteile ausüben.

Deutsche Minen an der engl. Küste.

W. Berlin, 13. Aug. Gegenüber anderslautenden englischen Nachrichten des „Foreign Office“ sind wir von maßgebender Stelle ermächtigt, zu erklären, daß keineswegs in der Nordsee deutsche Kontaktminen gelegt sind, welche die neutrale Schifffahrt gefährden, sondern einzig und allein in unmittelbarer Nähe der englischen Küste.

Der Krieg mit Rußland. Statt Konjerven Sand.

W. Berlin, 13. Aug. (Bon. aus Berl. Bur.) In einer der „N. Z. am Mittag“ zur Verfügung gestellten Postkarte wird die Tatsache bestätigt, daß viele Russen über die Grenze kommen und sich ergeben mit der flehenlichsten Bitte, daß man ihnen etwas zu essen geben möge. Sie erzählen, daß sie bitter Hunger leiden müssen, denn als sie ihre Konjervenbüchsen öffneten, hätten sie darin statt der Konjerven Sand vorgefunden. Ein bezeichnender Beitrag für die Korruption im russischen Verpflegungswesen.

Christiania, 13. Aug. (Priv.-Tel.) Aus Tromsøe wird gemeldet, die Russen hätten deutsche Handelschiffe in Archangelsk

beschlagnahmt und ihre Besatzung an Land gebracht. Die Namen der Schiffe sind nicht zu erfahren. Vier Schiffe sind bei der Hafen-einfahrt verfeuert worden. Diese Mitteilung stammt von dem norwegischen Dampfer „Eidvold“ aus Bergen und scheint zuverlässig.

Gegen Frankreich und Belgien. Ueber die Einnahme von Lüttich

Bringen jetzt verschiedene Zeitungen interessante Einzelheiten. So schreibt ein Mitkämpfer der „Nöln. Volkstg.“: Wir hatten es auf das linke Maasufer abgesehen. Dazu mußten wir bei Biff und Argenteau hinüber. Leider hatten die Belgier gerade vorher die dortigen beiden Brücken gesprengt. Und so mußten denn andere Ausfallsmittel ergriffen werden. Als wir von den Döben rechts der Maas herabkamen, würdigte uns die belgische Artillerie von jenseits starker Kugelnankunft; die Döfchen um Biff, Gschöfte um Biff selbst — alles litt schwer unter den landmännischen Geschossen, und Brand auf Brand brach aus. Die Bat der Einheimischen darüber kehrte sich nicht; aber auch sehr bedenklicherweise gegen uns, so daß schwere Strafen verhängt werden mußten. Gegen die Forts dieserseits der Maas war schon brave Arbeit geleistet worden; zwei Regimenter haben das nördlichste derselben einfach gestürmt, sie werden mit Ruhm genannt werden. Wir mußten hinüber, wo das vordere Mische Fort während hoch und uns vor allem dem Maasübergang freitig machen wollte. Das war keine kleine Aufgabe und kostete Opfer. Hervorkommenderweise hatte das holländische Rote Kreuz in denachbarten Grenzstädtchen Emden, aber auch in Maastricht, umfassende Vorkerkungen getroffen. Die Frauenkrieger und die Männerkrieger in Emden hatten Hunderte Betten für die Verwundeten zur Verfügung gestellt. Belgische Infanterie, die auf der Heilen an hundert Meter hohen jenseitigen Uferböschung lag, suchte unsere durchschwinwendenden Reiter und die Röhre für sich zu schützen, aber durchgehelt haben wir uns schließlich doch, trotz Granaten und Flinten.

Einem Bericht der „Nöln. Zg.“ entnehmen wir folgende Stelle: Ein Augenzeuge, ein Pölmeyer, der von Maastricht aus sehr viel gesehen hat von den Dingen, die sich auf belgischem Boden während der letzten Tage abgespielt haben, rühmt die Mäßigung der deutschen Truppen, die sich gänzlich absetzt von dem Verhalten vieler belgischer Vorbesitzer, namentlich der von Bernau. Die benachbarten wie vertiert und hätten das Doppelte und Dreifache der Strafen verdient, die sie getroffen haben. Hier einige Beispiele ihrer Taten: 1. Ein Landgut liegt in Bernau an der Maas; seine offene; jenseits liegen die Wohnhäuser in den Kreisgräben. Als die holländische Abteilung vom Rote Kreuz herankommt, um die verwundeten belgischen Bürger zu verbinden, schießen diese Bauern auf die Männer vom Rote Kreuz! 2. Bei Carrouit hängen 14 Bauern, von denen sieben als Hühner des Schlachtfeldes erjagt wurden; die übrigen hatten das Rote Kreuz beschossen. 3. Der Arzt (Name des Traupenfelds) stellte anseinem Gemütsdamm mit, daß am Samstagmorgen ein zehnjähriges Mädchen durch einen Arzt vom Rote Kreuz gefangen genommen wurde, als es einem verwundeten wehrlosen Soldaten die Augen ausstach; ferner, daß vier Bauern aus Bernau ergriffen wurden, weil sie auf dem Schlachtfeld verwundeten deutschen Soldaten Hände und Füße abschneiden. Und der Beispiele liegen sich zum Überflus anführen. Nicht ein Kraftwagen des Rote Kreuzes aus Maastricht, der nicht von der belgischen Landbevölkerung angegriffen worden wäre, ist vorhanden. Die Menschen sind wie wahnsinnig.

Weiter heißt es: Biff ist zwar hart genommen, aber nicht verurteilt. — Das Dorf Argenteau, dessen Bevölkerung sich ruhig verhält, ist ganz verschont geblieben. — Bernau jedoch, dessen Einwohnerzahl so unerschrocken auftrat, ist infolgedessen ganz und gar ver-

wüstet. — In dem von Deutschen ganz besetzten Lüttich geht Leben und Treiben wieder den gewohnten Gang. Durch Eingreifen der Deutschen ist der Straßenbahnverkehr wieder geordnet. Die großen Fabriken sind in vollem Betrieb. Die Verberungen sind weit weniger bedeutend, als gemeldet worden ist. Heute (Sonntag) besuchten Holländer vom Rote Kreuz, befreundete Behörden und sogar Damen aus Maastricht die Stadt Lüttich auf Einladung des deutschen Kommandanten. Bewundernswert ist die Sorgfalt, die das deutsche Militär den holländischen Abteilungen zuwendet, deren Leistungen es hoch anschlügt. Das Vertrauen der deutschen Kommandanten auf die Stärke ihres Heeres ist ungeschwächt. Sogar die Sterbenden in den Maastrichter Lazaretten erklären noch: „In 14 Tagen sind wir in Paris“.

Interessante Schilderungen einer Autofahrt nach Lüttich

entnehmen wir einem Berichte, den einer der Autofahrer mitteilt: Von Aachen fuhren wir mit 16 Automobilen unter Leitung eines Hauptmannes der Landwehr nach Lüttich, um Verwundete zu holen. Zunächst kamen wir über Aachen bis Neutral-Moresnet. Man merkte hier nichts vom Kriege, die Bevölkerung ging ruhig ihren Geschäften nach, das Vieh war auf der Weide, und wenn man nicht die durchmarschierenden Truppenabteilungen gesehen hätte, hätte man das Bild des vollständigen Friedens vor sich gehabt. Bei Neutral-Moresnet schwenkten wir rechts ab und fuhren über Weidenburg-Homburg bis Aabel. Alle Dörfer waren wie ausgestorben, die Rolläden an den Fenstern heruntergelassen, die Häuser unversehrt. In Aabel hing aus jedem Fenster und aus jeder Tür ein weißes Tuch, wohl zum Zeichen der Ergebung. Kein Mensch zeigte sich dort auf den Straßen, das Dorf war vollständig tot. Ob die Bewohner in den Häusern waren, konnte man nicht feststellen. Wir kamen nach Lüttich. Hier bot sich uns ein grauenvoller Anblick. Es war kein Haus in dem Städtchen, das unverletzt war. Alle lagen zusammengeklappt da, zum Teil ausgebrannt. Es schauerte in den Trümmern. Die Kirche hatte keinen Turm mehr, er war zusammengeklappt. Auch die Kirche war vollständig ausgebrannt. Neben der Kirche stand ein Gebäude, welches den Einbruch eines Rathhauses machte, auch dieses war vollständig ausgebrannt. Die Brandwache erzählte uns dort, daß man vom Kirchsturm von Batterie 3 Maschinengewehre herunter geholt habe, welche den Abwehrpersonen bebaut worden waren, wie sich überhaupt die ganzen Geschütze dort hauptsächlich gegen die anrückende Zivilbevölkerung gerichtet hätten. Ein Mädchen von 16 Jahren habe einem verwundeten deutschen Soldaten in ihrem Haus beide Augen ausgestochen. Der Widerstand ausgebreiteter Massen ist wohl die Ursache der schweren Belagerung dieses Ortes. Wir fuhren weiter nach Herbe. Die Rauchwolken konnten wir noch über Lüttich sehen. Herbe hat man gnädiger behandelt. Es waren wenigstens noch einige Menschen in dem Ort, welche das Feuer — verschiedene Häuser standen in Brand — wästen. Herbe war besetzt. Die Seite nach der Bahn hin, die ungefähr 1/2 Kilometer lang war, war ebenfalls vollständig zerstört und ausgebrannt. Auf der Terrasse einer Villenbesitzerin lag der Besitzer mit seiner Familie beim Abendbrot. Als wir mit unserem Wagen vorbei fuhren, standen sämtliche Familienangehörigen, welche am Tische Platz hatten — 7-8 Personen — auf und wuschen die Hände in die Höhe, um zu zeigen, daß sie keinen Teil davon in der Hand hatten. Diese Bestätigung ist verjagt worden. Kein Fenster war entzwei. Man sah keine Schmelzer an dem Hause, wahrscheinlich hat sich der Besitzer von dem Aufruhr ferngehalten. Der mittlere Teil von Herbe war beinahe gänzlich verschont geblieben von den Schrecken des Krieges. Die Leute waren fast alle geflüchtet. Der Kommandant von Herbe hatte den Bürgermeister und die fünf angezeichneten Leute von Herbe gefangen genommen und ihnen eröffnet, für den Fall, daß ein einziger ihrerer Schutz auf Automobilen oder auf Angehörige des Heeres abgeben würde, würden er und die fünf Mann sofort erschossen werden. Die richtige Behandlung dieser Frontlinien-Bande! Die Nachrie-

Feuilleton

Kriegsgedichte.

Das Gedicht einer Achttjährigen.

Nicht nur die Dichter von Beruf sind es, die dem einzig gewordenen deutschen Volke neue Begeisterung ins Herz singen — aus diesem Volke selbst schlägt das Feuer heißer Vaterlands- und Fürstentreu in unzähligen poetischen Klammern. Der Gedichte, die namentlich den Redaktionen auf den Tisch gelegt werden, gehen in die Hunderte, stöhrliche Beweise der treuen und edlen Gesinnung, der heiligen Vaterlandsliebe, der gewaltigen Seelen- und Herzensstärke, die heute leben, auch den, der es wirklich nicht kann, einfach zwingen ein Gedicht zu machen oder doch zu versuchen. Unsere Sammlung hat das dritte Hundert schon bei weitem überschritten und die lebenswichtigen Einsenderinnen und Einsender werden einsehen, daß an die Veröffentlichung dieser Fälle einzigartiger vaterländischer Begeisterung einfach nicht zu denken ist. Einmal verbietet's der besorgtere Raum, und dann die gebotene Rücksichtnahme auf die — anderen, die auch gedichtet haben

und auch gelesen sein möchten und sehr böse sein würden, wenn gerade sie zurückgesetzt würden. Der herrliche Überflus also ist es, der solche Proben deutscher Kriegspoese verhindert aus Licht zu treten. Und wir wissen, daß unsere weiblichen und männlichen Leserkreise, denen es ja doch wie jedem guten Deutschen heute nur um die große vaterländische Sache und nicht um ihre Person geht (alles Kleinliche liegt weit, weit hinter uns!), das Gedicht dieser Grände würdigen und dem Vaterlande auch noch dieses Opfer bringen werden, nicht verächtlich zu werden. Ein kleines Gedichtchen oder möchten wir heute doch veröffentlichen. Es sind die Verse einer noch nicht achttjährigen Offiziers-tochter, die von den Eltern ihrer Verfasserin der Kreuz-Zeitung vorgelegt werden. Das tapfere deutsche Mädchen dichtet:

Der Krieg hat schon begonnen,
Die Welt hat sich besonnen
Und ein gar mächt'ger Ruf erschallt.
Hurra, hurra, so jubelt's halt.

Einmal, hinein nach Belgienland —
Die Weissen sind uns wohlbekannt.
Kommt nur mal her Franzosen,
Ihr bringt uns auf die Hosen.

Und ob die Schlacht schonast hin und her,
Doch niemals weicht das deutsche Heer.

Du deutsches Volk ins Feuer mutig rein!
Gut die Franzosen kurz und klein!

Doch auch nach Rußland drängt der deutsche Schwarm.
C, deutsche Männer, haut die reichen Russen arm.

Und haut das große Rußland klein,
Hurra, hurra, nach Rußland ledlich rein.

Und auch nach England dringt herein,
Und haut die Insel in das Meer hinein. —
Ja, schwere Tage werden wohl noch kommen,
Doch deutsches Volk, das tapfere Heer wird immer dir gewonnen.

Der liebe Gott, er geb' uns wieder Sieg. —
Ein guter Deutscher immer tapfer blieb. —
Stephanie v. Helwig.

Antwerpens Schande.

Von Paul Schneider.

„Zum Andenken an den Besuch in Antwerpen! Juni 1914. Ed. Schwenen.“ Mit diesen markigen Schriftzügen hat der ehrenwürdige Antwerpener Rathherr, einer der ältesten und angesehensten Bürger der stolzen Handelsstadt an der Schelde mir diese Widmung auf den „Rührer“ durch das weltberühmte Museum Plantin-Moretus in Antwerpen geschrieben, das ich vor wenigen Wochen noch unter seiner Führung besichtigen konnte und das für jeden Zeitgenossen von höchstem Interesse ist, da es

des Museums der Buchdruckerkunst, eine der größten Lebenswürdigkeiten Europas enthält. Durch drei Jahrhunderte beschloß man hier in der ehemaligen Behausung der berühmten Druckerfamilie Plantin-Moretus die Entwicklung der Buchdruckerkunst, steht neben uralten Druckpressen und Typensätzen die ältesten und kostbarsten Druckstöcke der Welt und neben uralten Handschriften einer der ersten gedruckten Exemplare der Luther-Bibel, deren Wert heute noch Millionen geschätzt wird. — Und in dieser Stadt, die ein solches Emporium der Wissenschaft umschließt, in deren Mauern der Kampf der freien Niederländer gegen die unzulässige spanische Oberherrschaft ausgeht worden, die nach dem Sinken der Stadt Brügge zu Anfang des 16. Jahrhunderts zum bedeutendsten Handelsplatz Europas heranwuchs und allen Wissen und Wissenschaften zur höchsten Blüte verhalf, haben sich in diesen Tagen Vorgänge ereignet, wie sie sich nicht einmal in den mit uns von Anfang an im Kriege lebenden Staaten abgespielt haben. — Man fast sich unwillkürlich an den Kopf, wenn man bedenkt, wie noch vor zwei Monaten diese Stadt eine Anzahl deutscher Gäste an sich zog und mit der größten Lebenswürdigkeit und Ausdauer bei sich aufnahmehat. Damals kam eine Gruppe deutscher Journalisten, besonders aus den deutschen Landstädten, von London her die Schelde heraufgeschwommen, um, im Anschluß an die deutsch-englische Journalisten-Zusammenkunft in London einer Einladung des Bürgermeisters von Antwerpen folgend, die belgische Handelsmetropole zu besichtigen, bescheiden Bürger-

ist der Bevölkerung, soweit noch eine solche vorhanden war, in Form einer Proklamation bekannt gegeben worden. Nachdem die Automobiler in der Nähe der Verwundeten eingeklinkt hatten, setzten sie sich langsam in Bewegung und nahmen nun zur Rückfahrt einen anderen Weg, und zwar über Batterie nach Henri-Chapelle. Der Haß der Bevölkerung kennzeichnet sich so recht darin, daß man unseren Truppen mit allen Mitteln den Einmarsch erschweren wollte. Alle zehn Meter war die sonst so schöne Chaussee durch regelrechte 60-70 Zentimeter breite Gräben unterbrochen. Natürlich waren von unseren Truppen die Gräben schon wieder zugeworfen worden, aber das Sagen des Erdbodens hatte bewirkt, daß große Höcker entstanden. Wir mußten mit unseren Truppen verunreinigten Helmen die holprige Straße zwei Kilometer weit durchfahren. Auf's und rechts von Wege lagen die großen Wägen, welche abgeholt waren und beim Erschüttern des Ortes Sündenrisse für unsere Truppen gelassen hatten. Als wir durch Henri-Chapelle fuhren, den Ort, den ich am 8. August schon einmal durchfahren hatte, machte ich schon wieder etwas mehr Leben dort bemerkbar. Am 6. August war der Ort wie ausgehoben und am 8. August, abends gegen 9 Uhr, hatte die Bevölkerung zum Teil schon wieder ihre alltägliche Beschäftigung aufgenommen. Die Leute saßen vor den Türen und winkten uns zu, als wenn nichts geschehen sei.

Was die französischen Gefangenen erzählen.

Der Frankfurter Zeitung wird eine Mitteilung mitgeteilt, die die in Frankfurt für kurze Zeit untergebrachten französischen Gefangenen geben haben: „Wir haben die Deutschen nur gesehen, wenn sie im Rausschritt auf uns zu kamen. Unsere Toten hatten fast nur Kopf- und Brustwunden. Bei Wühlhäusern waren die Deutschen und einmal auf 50 Meter nahegekommen und schossen alles über den Daunen. Unser Leutnant sagte: „Wo stehen sie nur? Auch er sah trotz des Feindschusses nichts — alles war grau. Die Erde und die feidbaren Uniformen sahen sich ähnlich, wie ein Ei dem anderen. Wir haben unsere alten Gewehruniformen behalten und mit diesen sind wir auch Belfort ausgerückt, weil nichts anderes da war! — In einem Bericht über die Unterdrückung der Gefangenen in Frankfurt schreibt dasselbe Blatt: „Nur ganz allmählich erfahren ich, daß fast alle diese Leute aus Belfort und Umgebung stammen und in Belfort in Garnison lagen und daß es das siebente Corps unter General Bonneau und eine Division war, die auf französischer Seite im Kampf standen. Viele von ihnen sind übrigens Reservisten, die erst vor vierzehn Tagen eingezogen sind, und die fast keine Vorstellung haben von dem, was um sie her vorgeht. Am Mittwoch sind sie von Belfort abmarschiert, wo alles ruhig war. Dann waren sie zwei Tage unterwegs, und am Sonntag um halb zwölf Uhr morgens begannen vor Wühlhäusern Schlacht, die furchtbar war. Ein Mann von den 40 bis 50 Mann seiner Section der einzige Überlebende sei! Bis zum Abend um 11 Uhr dauerte das Feuer, und selbst in den Straßen von Wühlhäusern und in den Gärten sei gekämpft worden. Hierbei seien einzelne von ihnen abgeschrenkt und gefangen genommen worden. Andere sind in der Nacht vom Sonntag zum Montag auf dem Marais überfallen und nach längerem Kampfe gefangen genommen worden.“

Die Stimmung der Franzosen.

W. Wien, 13. Aug. Das „Neue Wiener Tagblatt“ veröffentlicht eine Zuschrift aus Wien über die Stimmung der Franzosen, in welcher diese im hohen Maße in Wien lebenden Soldaten ihre Trauer über die Verfolgung der Deutscher in Frankreich ausdrücken und dies umso mehr, als die Mitglieder der französischen Kolonie in Wien sich aller Sympathien zu erfreuen hätten. Schließlich wird den Österreichern für ihre ebdemütige Handlung Dank und Bewunderung ausgesprochen.

weitere, der jetzt durch eine amtliche Publikation über den angeblichen Einfall deutscher Truppen im benachbarten Holland die Gemüter der Nation im belgischen Antwerpen ausserordentlich gereizt haben soll. Ich hatte mich der Gruppe als Berichterstatter angeschlossen und kann nur sagen, daß ich alles andere von der friedlichen und gütigen Bevölkerung Antwerpens erwartet hätte als ihr jegliches Verhalten den für ihr Vaterland in den Krieg ziehenden deutschen Männern und deren Familien Frauen und Kindern gegenüber. Ebenso wie uns in London nicht nur die Mitglieder des Unterhauses, sondern auch der Vertreter Hr. Ed. Grey, ferner Sir Owen Williams als Vertreter der größten englischen Schiffahrtsgesellschaft und der Lordmajor jedoch nur mögliche Entgegenkommen erwiesen hatten, war man uns auch in Antwerpen in der lebenswürdigsten Weise entgegengekommen. Das Antwerpen Deutschland zu verdanken hat, das wurde u. a. in einer Begrüßungsansprache an uns ausgeführt, in der darauf hingewiesen wurde, daß die Hamburg-Amerika-Linie, der Norddeutsche Lloyd, die Deutsche Ostafrika-Linie, die Hansa-Dampfschiffahrts-Gesellschaft und der Hamburger Dienst der Union-Caspien-Linie eigene Anlaufstellen in dem großen Antwerpener Hafen, den zweitgrößten des Kontinents, besitzen, daß Antwerpen zahlreiche deutsche Kaufhäuser, große Hotels, Warenhäuser, Fabriken und große Verwaltungen aller Art besitzt und daß daher, wenn Deutschland heute sein Kapital aus dieser Stadt demobilisieren würde, die Stadt mit ihren 400.000 Einwohnern und rund 150.000 Gebäuden unmittelbar vor dem Ruin stehen würde.

Und ein anderer Redner, der eingangs erwähnte große Kaufherr Ed. Schwenen, dessen Wege in Brüssel hand, der aber über 40 Jahre

Die Neutralen. Die Rumänen vor der Entscheidung.

W. Budapest, 13. Aug. Ministerpräsident Graf Tisza hat an den Abgeordneten der rumänischen Partei, Alexander Wayda, den er in einer Sitzung der letzten Parlamentssession infolge eines von dem panslawistischen Agitator Gerowitsch an Wayda gerichteten Schreibens der Teilnahme an der panslawistischen Agitation beschuldigt hatte, ein offenes Schreiben gerichtet, in dem er an eine von Wayda beim Kriegsausbruch im Bulgarer „Abeverat“ veröffentlichte dreibundfreundliche Erklärung anknüpft und bereitwillig anerkennt, daß durch Waydas jegliches Auftreten des Ministers frühere Annahme widerlegt werde. Tisza fährt dann fort: Wir erleben jetzt entscheidende Stunden. Das rumänische Volk muß zeigen, ob es eine Verständigung und ein Zusammenwirken mit dem Deutschum und dem Ungarum wünscht, oder ob es sich dem panslawistischen Koloß in die Arme werfen will. Jeder Akt treuer Vaterlandsliebe bildet einen Granitwürfel zu dem Fundament einer kühneren, sich auf gegenseitigen Vertrauen und gegenseitiger Sympathie aufbauenden Zukunft.

W. Berlin, 13. Aug. (Von auf. Berl. Bur.) Die am letzten Freitag erschienene Nummer des Bulgarer Regierungsbüllets „Seara“, veröffentlicht auf der ersten Seite das Büllet des gewesenen übersten Ministerpräsidenten Turdas mit der Überschrift: „Der freudigste Unterstützer des Dreibundes und entschlossene Feind Rußlands“. Sodann äußert sich das Blatt über die Stellungnahme Rumäniens zum europäischen Krieg. Der Artikel ist überschrieben: „Wir gehen mit dem Dreibund“ und lautet in der Wiedergabe der ungarischen Blätter wie folgt:

Rumänien wird sofort mobil machen, wie Rußland und Deutschland mobil gemacht haben. Der Krieg zwischen der Monarchie und Serbien hat die ganze Welt überrascht, am meisten Rumänien. Der Standpunkt Rumäniens war seit dem Januarsuch ungewiß. Die öffentliche Meinung stand unter dem Eindruck des Januarsuchs und jedermann konnte denken, daß Rußland an der Seite Rumäniens bleibe. Der unter dem Namen des Januarsuchs von Constantin und die damals gewesenen politischen Trübsalstriche haben die ganze Welt irregeführt. Es gab nur einen einzigen Mann, der von dem Besuch des Januarsuchs ergriffen zu sein schien, der aber bei seiner Ueberzeugung verblieb — und das war der König. Er setzte sich an Werk und beschloß sich zuerst mit den Führern der verschiedenen Parteien, die er vollkommen überzeugte, und machte dann auch die wichtigsten Offiziere mit seinem Programm bekannt. Der König hatte eine schwere Aufgabe, weil es der rumänischen Partei gelungen ist, auch den Thronfolger zu gewinnen. Gestern war ein Ministerat in Sinaia, in welchem der König scheinbar nachwies, daß Deutschland auch allein stark genug sei, um selbst ohne Österreich und ohne Italien Rußland und Frankreich zu schlagen. Die Ausführungen des Königs dauerten 2 Stunden, worauf der Ministerat im Einvernehmen mit dem Ministerpräsidenten beschloß, daß sich Rumänien dem Dreibund anschließe. Der König erklärte, es sei eine konstitutionelle Pflicht, sich jeder politischen Empfehlung zu enthalten und es sei die elementare Pflicht Rumäniens, die Neutralität an der Wende der Donau vor der slavischen Wildheit zu schützen. Wir sind glücklich, daß die Nachricht zuerst und allein die „Seara“ meldet. Wir stellen auch fest, daß wir je mehr und härter wir uns dem Deutschen und der westlichen Kultur anschließen, uns und ganz Europa um so sicherer gegen die russische Kräfte verteidigen.

in Antwerpen lebt, wies darauf hin, daß noch vor wenigen Jahren am unteren Hafen das große Hansahaus gestanden habe, das die Stätte der alten deutschen Hansa durch Cornelius de Wiericht von 1564-1594 erhalten liegen und als Lagerhaus der Hansa benutzten, bis es 1858 für die Ablösung des Schiedsgerichts an Belgien abgetreten wurde. Trotz seines großen historischen Wertes müßten die Antwerpener aber wohl wenig aufmerksam mit ihm verfahren sein, denn

Das für die Geschichte der deutschen Hansa unerlässliche Haus

wurde im Jahre 1894 in wenigen Stunden ein Raub der Flammen. Aber bis zu diesem Zeitpunkt, so sagte man uns, fanden die Romen aller deutscher Hanseschiffe in Goldschrift mitten im Antwerpener Hafengebiet zu lesen als ein Zeichen der inneren Zusammengehörigkeit der zweitgrößten Handelsstadt und zugleich der mächtigsten Europas.

Nach diesen schönen Reden führte man uns zunächst durch das wundervolle, ebenfalls von de Wiericht geschaffene Rathaus, in dessen von 1469 ab überaus geführten Bürgermeister-Stadter sich zahlreiche deutsche Namen befinden und das zum großen Teil aus gutem deutschem Zutatengold erbaut ist, da es seine Entstehung auf den preussischen Karl V. zurückführt, dessen Schuldscheine schließlich einer der Kaiser dadurch ein Ende bereitet, daß er sie in einem Kamin des jetzigen „Dobitz“ zu den drei „Höhren“ in Augsburg vor den Augen des Kaisers in einem Hühnerstall verbrannte. — Und tausend andere Erinnerungen und Zeichen deutschen Einflusses beherbergt Antwerpen. Sein größtes, bei den letzten Unruhen in einem Trümmerhaufen verandertes Hotel Weber

Lieferung englischer Kohlen an Italien.

Rom, 3. Aug. (Preis-Teil.) Auf Ersuchen Italiens erklärte sich die englische Regierung damit einverstanden, daß englische Kohle an Italien geliefert wird. Die Lieferung erfolgt auf Grund besonderer Vereinbarungen.

Deutschland u. Oesterreich im Kriege.

Depechenwechsel zwischen Erzherzog Franz Salvator und General Pfucl.

W. Wien, 13. Aug. Der Generalinspekteur der freiwilligen Sanitätsdienste Erzherzog Franz Salvator hat an den Vorsitzenden des Zentralkomitees der deutschen Vereinnigung vom Roten Kreuz General der Kavallerie Pfucl ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt: „In dem Augenblick, wo die verbündeten Armeen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns in engster Waffenbrüderlichkeit gegen den Feind gehen, drängt es mich, als Generalinspekteur der freiwilligen Sanitätsdienste und Stellvertreter seiner Majestät im Protektorat beider Sanitätsinstitutionen vom Roten Kreuz in der Monarchie Ihre Erzellenz zu beglücken. Unsere humanitären Korporationen werden alles aufbieten, unsere tapferen Kriegskrieger mit vereinten Kräften helfend und lindend zur Seite zu stehen. Gott beschütze unsere verbündeten Streitkräfte!“

General Pfucl antwortete:

Eure I. I. Hoheit bitte ich namens des deutschen Roten Kreuzes den wärmsten Dank für Eure I. I. Hoheit gerichtetes Telegramm entgegenzunehmen. Unsere freundschaftlichen Beziehungen zur österreichisch-ungarischen Schwedterorganisation werden durch eine Jahrzehnte alte Tradition aufrichtig gepflegt. Sie sind uns in dieser ersten Zeit doppelt heilig. Gott schenke der Arbeit des österreichisch-ungarischen Roten Kreuzes seinen Segen und verleihe den Waffen unserer Verbündeten den Sieg in ihrer gerechten Sache.

Die Sozialdemokratie und der Krieg.

Von Interesse ist, daß in der sozialdemokratischen Presse jetzt Ansprachen von Liebel und Liebknecht über den Krieg ertönt werden. So sagte Liebel auf dem Wiener Parteitag im Jahre 1907: „Vor ca. 7 Jahren führte ich aus, daß, wenn es zu einem Krieg mit Rußland käme, das ich als Feind aller Unterdrückten nicht nur im eigenen Lande, sondern auch als den gefährlichsten Feind von Europa und speziell für uns Deutsche ansehe, auf den ich in erster Linie die deutsche Reaktion stützt, dann sei ich aller Kräfte noch bereit, die Hände auf den Nacken zu nehmen und in den Krieg gegen Rußland zu ziehen. Man mag darüber lachen, aber mir war es mit dem Worte bitter ernst. Wir haben in den nächsten Jahren das hundertjährige Jubiläum des Aufstandes der Tiroler gegen die napoleonische Fremdherrschaft. Damals zogen viele Alte mit in den Kampf und ich weiß nicht, ob ich nicht in einem ähnlichen Falle auch zur Front gehen würde, ich glaube, ich habe noch die Kraft, die Hände zu tragen.“ — Und Wilhelm Liebknecht erklärte auf dem Münchener Arbeitertage im Jahre 1888: „Einer der Vorkremer hat für die allgemeine Entlohnung gesprochen. Auch ich bin dafür. Aber sie kann erst eintreten, wenn

war deutsch, ja selbst sein großartiger zoologischer Garten, einer der ältesten Europas, ist erst noch in allerjüngster Zeit von Jagden in Hamburg vollkommen erneuert worden, und sogar eine deutsche Zeitung erschien für die deutschen Bewohner der Stadt. Und was kann deutscher amuten als die alten Glöckner der Stadt, allen voran das „Haus der Schönen“ und die alte Fledermaushalle? Deutsch waren auch die Lieder, die während unserer Anwesenheit das weltberühmte, von zwei lothringischen Giebeln geschaffene Glockenspiel der Antwerpener Rathshalle, der größten und schönsten Kirche Belagens mit den drei Rubens'schen Danzgemälden (Kreuzabnahme, Kreuzerhöhung und Maria Himmelfahrt) darin, zum Leben gab. Auf dem freien Platz aber vor dem Antwerpener Rathaus steht der von Lambert geschaffene Springbrunnen, der den Gründungsmittelpunkt von Antwerpen verherrlichen soll. Er besagt, daß einst ein Mäse, Antionus, an der Schelde baute und von allen Schiffen einen Zoll forderte. Den Widerstrebenden hatte er die rechte Hand ab und warf sie in die Schelde. Antionus wurde jedoch von einem römischen Hauptmann, Salvius Praxos, überwunden, der ihn das gleiche Schicksal erleiden ließ. Den Augenblick, wo Praxos die abgeschlagene Hand des Mäse fort-schleudert, hat der Bildhauer in seinem Denkmal zur Darstellung gebracht. Nun, nachdem der Antwerpener Hofel einem deutschen Schul-lehrer, der am Mobilisationsstage nach Deutschland abziehen wollte, den rechten Arm abgeholt und ihn im Triumph durch die Straße getragen hat, empfiehlt es sich wohl, daß die Stadt das Lambert'sche Werk entfernt und diesen Vorgang in der Darstellung läßt als ein unerlöschbares Denkmal von Antwerpens Schande.

alle Feinde der Völker unschädlich gemacht sind, und das wird noch lange dauern. Für Deutschland und Frankreich scheint mir die Stunde der Befreiung nicht sehr fern. Doch mit unserer Befreiung sind wir nicht am Ziel, es bleibt uns noch eine blutige Arbeit zu verrichten und eine heilige Pflicht zu erfüllen: die Zerrüttung Rußlands.

An die deutschen Schauspieler!

In diesen großen Zeiten tritt die Wichtigkeit des Berufs in den Hintergrund. Auch wir darstellenden Künstler sind jetzt nur Deutsche. Viele von uns durften zu den Fahnen eilen. Andere dienen dem Vaterland als Krankenpfleger. Wieder andere sind unter die Emittarbeiter gegangen. An die Aufgabe des Theaters denkt man nicht gern, weil der Beruf des Schauspielers in keiner Beziehung zu stehen scheint mit den Pflichten dieser Zeit. Scheint — aber der Schauspieler ist von altersher der Verkündiger der Begeisterung gewesen. Die deutschen Theater dürfen ihre Pforten nicht schließen! Deutschland braucht den Geist eines Kleist, eines Schiller, eines Wagner in diesen Schicksalstagen. Wir wollen: es hat diesen Geist; doch das Theater vermag zu freieren; es verleiht, flammende Begeisterung auszubringen. Jetzt kann es wirklich zeigen, daß es nicht nur eine Vergnügungssache ist!

Spielt Theater, ihr Schauspieler! Seid begeistert! Tragt euren edlen Beruf überallhin! Denkt an Ernst Moritz Arndt und Schenkendorf — tragt ihre Begeisterung in die Männer neben euch, wenn ihr Soldaten, Samariter, freiwillige Arbeiter seid — tragt Jubel in eure Familien — eure Kraft, in das Volk! Und spielt Theater!

Das edle Theater einer edlen Zeit!
Leopold Jekner, Hamburg,
Mitglied des Zentralausschusses der Genossenschaft Deutscher Bühnengehörigen.

An alle deutschen Arbeitgeber

richtet der Deutsche Privat-Beamten-Verein die herzlichste, eindringliche Bitte, ihren Angestellten, die zum Kriegsdienst einberufen sind oder sich freiwillig gestellt haben, das Gehalt weiterzuzahlen, damit insbesondere auch die Familien und unterstützungsbedürftige Angehörige der Verteidiger unseres lieben Vaterlandes vor Not bewahrt bleiben.

Allen Mitgliedern, die zum Kriegsdienst einberufen sind oder sich freiwillig gestellt haben, ruft der Verein ein herzliches Glück auf zu. Alle dahem bleibenden Mitglieder bitten er, sich insbesondere der Angehörigen der Vereinsmitglieder mit Rat und Tat anzunehmen und den Aufrufen zur freiwilligen Kriegsfürsorgearbeit Folge zu leisten. Mit Gott zur Pflicht!

An alle nicht aktiv am Kriege teilnehmenden Mitglieder, die ihr Gehalt weiterbezahlen, ergeht die Bitte, allmählich einen Beitrag zur Unterstützung von Kriegsteilnehmern bezu, von deren Angehörigen freiwillig an den Verein auszuführen. Ueber alle Eingänge und über ihre Verwendung wird in der Privat-Beamten-Zeitung berichtet.

Der Schulbetrieb während der Kriegszeit.

Das neueste Schulverordnungsblatt enthält eine Bekanntmachung des Unterrichtsministeriums an die ihm unterstellten Organe über den Schulbetrieb der Volksschulen während der Kriegszeit. Infolge der zahlreichen Einberufungen von Lehrern zum Kriegsdienst oder zum Sanitätsdienst wird in der nächsten Zeit der Schulbetrieb in den Volksschulen des Landes, soweit er überhaupt möglich ist, voraussichtlich nur in beschränktem Umfange aufrecht erhalten werden. In Schulen mit erweiterter Unterrichtszeit ist soweit nötig, einfache Unterrichtszeit einzuführen. Schulen, die vollständig verwohrt sind, werden von Hochschulen mit versehen. Hierfür sind besondere Bestimmungen getroffen. Die noch nicht verwendeten Schulgebäude können in Dienst gestellt werden. Auch können während der Seminarferien Jöglinge der 2 obersten Seminarstufe zur Ausbildung in besonders dringlichen Fällen beigegeben werden. Die Volksschulrektorate der Städteordnungsstädte haben durch die Vermittlung der Kreis-Schulämter dem Ministerium einen Vorschlag darüber einzureichen, wie der Schulbetrieb in den Städten nach Beendigung der Herbstferien eingerichtet werden kann.

Ein Gruß des Ministeriums des Kultus und Unterrichts.

Das Schulverordnungsblatt für das Großherzogtum Baden enthält folgenden Erlaß des Kultusministers:

Mit solcher Freude und inniger Mitbeteiligung nehmen wir täglich wahr, wie unsere Lehren und Lehrerinnen, Schüler und Schülerinnen in heller Begeisterung dem Ruf des Vaterlandes, dem Ruf des Rotiers und anderer,

des Herrn folgen und ihre Kräfte, Gut und Blut im Felde oder in der Heimat der bedrohten heiligen Sache weihen. Wir rufen allen herzlich Grüße zu und begleiten sie mit unsern innigsten Wünschen auf ihren schweren Wegen. Möge Gott ihren Opfern und ihre Pflichten mit ruhmvollem Siege und einem ehrenreichen Frieden belohnen!

In der Heimat wird die Arbeit der Schule, soweit und sobald es der Kriegszustand zuläßt, mit den vorhandenen Lehrkräften in den zu Gebote stehenden Räumen weiter geführt werden. Auch in Kriegzeiten bleibt die Unterweisung und Erziehung der Jugend eine ernste und heilige Pflicht, die unsere zurückbleibenden Lehrer und Lehrerinnen trotz der allgemeinen Erregung der Gemüter und ungeachtet der großen äußeren Schwierigkeiten gewiß mit oft bewährter Hingabe und Treue in ruhiger Arbeit erfüllen werden. Sie helfen damit an ihrem Teile, deutsche Geistesarbeit, deutsche Befähigung und die hohe vaterländische Gefinnung zu erhalten und weiter zu pflegen, die diese schwere Zeit so groß und herrlich macht.

Eine Erinnerung an 1870.

Als im Juli 1870 die französische Kriegserklärung gegen Deutschland in Amerika bekannt wurde, setzte ein reicher Franzose in San Francisco eine Prämie von 500 Dollars aus für denjenigen französischen Soldaten, welcher die erste deutsche Kanone eroberte. Als Antwort bot der „Deutsche Verein“ in San Francisco fünf Dollars für das Dugend von den Deutschen eroberte französische Geschütze.

Notprüfungen.

W. Berlin, 13. Aug. Von dem Königlich Technischen Prüfungsamt sind in der Zeit vom 2.—6. August d. J. 35 Regierungsverbau-Führer unter Verteilung von den Klausurarbeiten der mündlichen Prüfung unterzogen worden. Darunter befanden sich 3 Regierungsverbau-Führer des Hochbauwesens, 7 des Wasserbauwesens, 16 des Eisenbahnbauwesens und 9 des Maschinenbauwesens. Alle haben die Prüfung bestanden. In den nächsten Tagen sollen auch noch diejenigen Regierungsverbau-Führer, die zur Erforscherbe, zum Landsturm oder als Kriegsfreiwillige einberufen worden sind, zu einer Notprüfung zugelassen werden.

Die Pflicht der Geheimhaltung.

W. Berlin, 13. Aug. Es muß nochmals dringend auf die Bekanntmachung des Reichslanzlers vom 31. Juli hingewiesen werden, nach der die Namen der höheren Truppenführer nicht veröffentlicht werden dürfen. Derartige Mitteilungen gleich zu ordnen sind auch die Veröffentlichungen von Bildern höherer Offiziere in den illustrierten Blättern und den Beilagen der Zeitungen. Diese sind für unsere Gegner von dem größten Interesse. Jambardhandlungen werden streng geahndet (Verbot der Zeitungen).

W. Berlin, 13. Aug. (Von uns, Berl. Bur.) Von dem nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Zimmermann, der kurz vor dem Kriegsausbruch von Kiew wegen dem Archangelof in Russland reiste, wurde von dem schwedischen Konsul den Angehörigen Zimmermanns ein Telegramm überreicht, wonach sich dieser wohl befindet. Der Reichstagsabgeordnete Zimmermann dürfte in Russland keinerlei Gefahren ausgesetzt sein, zumal er russischer Kommerzienrat ist und bei den russischen Behörden in gutem Ansehen steht.

Hannover, 15. Aug. (Von uns, Berl. Bur.) Der nationalliberale Landtags-Abgeordnete Stadtsargt Dr. Arning, der sich während des Kriegsausbruches im Mittelmeer auf einer Forschungsreise nach Afrika befand, und über dessen Schicksal bisher Ungewißheit herrschte, ist, nach hier eingetroffenen Telegrammen wohlbehalten in Langar in Deutsch-Ostafrika eingetroffen.

W. Wien, 13. Aug. Der französische Botschafter Dumain ist mit Familie und dem Personal der Botschaft gestern Abend im Sonderzug über die Schweiz nach Frankreich abgereist.

W. Wien, 13. Aug. Die amtliche Wiener Zeitung veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung, worin die Regierung ermächtigt wird, den Straßenverlauf von Sonderausgaben der Zeitungen an besondere Bedingungen zu knüpfen. Um der Kriegsfürsorge neue Mittel zu verschaffen, wird von jedem Exemplar einer solchen Sonderausgabe eine Abgabe von zwei Hellern erhoben werden.

Bad Noll, 12. Aug. Heute Vormittag ist auf dem Friedhof am Wolfgangsee die Leiche der Fürstin Beatrix zu Fürstberg provisorisch beigesetzt worden. An der Beisetzungsfeier nahmen die Schwiegereltern der Verstorbenen, Prinzessin Fürstberg, sowie deren Enkelkinder teil. Die beiden Söhne, Fürst Max Esau, der unmittelbar vor dem Einrücken als Ordenskanzler in die deutsche Armee lebt, und Prinz Karl Emil, der als Österreichisch-ungarischer Botschafter in Madrid weilte, und der von dem Schwieger seiner Mutter noch nicht verabschiedet werden konnte, haben an der Beisetzungsfeier nicht teilnehmen können.

Mannheim.

Beratungsstelle

für Frauen und Angehörige von heerespflichtigen Ladungsinhabern und sonstigen Kleingewerbetreibenden.

Wie die Handelskammer mitteilt, hat Herr Kaufmann Emanuel Hochstetter, N 4, 11-12 (Fernsprecher Nr. 1064), in dankenswerter Weise mit Zustimmung der Handelskammer, zugleich zur Entlastung derselben angeht, Ihre auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens durch den Krieg ungenügend gestiegene Tätigkeit, sowie zur Bequemlichkeit für Kleinkaufleute (es heißt nicht mehr Detaillisten) eine Beratungsstelle mit Fernsprecher, Schreibmaschinenträger sowie den nötigen Schreibgeräten usw. zur Verfügung gestellt. Aus den Reihen der zahlreich für freiwillige Hilfeleistung bei der Kammer angemeldeter Hilfskräfte aus dem Kleinhandel, dem Bankgewerbe, dem Rechtsanwaltsstande usw. sind der Beratungsstelle die nötigen Herren beigegeben. Die Beratungsstelle soll täglich, auch Sonntags bis 12 Uhr, werktags nachm. von 4—6 Uhr, für jedermann offen sein und sich mit folgenden Angelegenheiten befassen: Bücher und kaufmännischen Briefwechsel zu führen, Rechnungen zu prüfen, Geldeinzug zu besorgen, Mahnungen in geeigneter Form zu erlassen, Auskunft aus der Praxis über Miets-, Angestelltenfragen, Verhältnisse von Lieferanten und Abnehmer. Eine Hauptbetriebsfrage soll sein: Rechtsstreitigkeiten zu verhindern, also auch die Gerichte zu entlasten, Vergleiche herbeizuführen oder Mißstände zu ermitteln, Klagen von Rechtsverhältnissen zu Ungunsten ihrer Schlichter zu verhüten. Ehrwürdige Beschwerden über die Beratungsstelle sind an die Handelskammer zu richten, mit der die Stelle in enger Fühlung steht.

Kinderleschalle.

Der Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke hält eine Kinderleschalle in der Meerfeldstraße 80 täglich von 8—12 und von 3—6 Uhr für Kinder über 10 Jahren geöffnet.

Merkworte.

Wir werden mit eisernem Schritte zermalmen, was der Verteilung deutscher Nation in ihrer Herrlichkeit und Macht entgegensteht! Bismarck am 23. März 1870 im Reichstage!

Nicht zu viel „Ehrenamtlich“!

Hunderttausende von jungen Leuten haben sich, so schreibt man uns, als Kriegsfreiwillige mit Begeisterung dem bedrohten Vaterland zur Verfügung gestellt. Dem ungeheuren Andrang konnte selbstverständlich nicht entsprochen werden und so wurden viele junge Leute wieder in ihre Heimat zurückbeordert. Mit nicht verminderten guten Willen bieten sie hier der Vaterstadt ihre Dienste an. Der Bedarf ist jenseitig gedeckt; wenn nicht, so werden die jungen Leute ohne Ausnahme darauf hingewiesen, daß ihre Verbindung nur „ehrenamtlich“, d. h. ohne jede Vergütung, berücksichtigt werden könne.

Ja, von was sollen denn diese Leute leben? Wie viele von ihnen sind Waisen, unter- oder mütterlos? Wie viele können in der Lage sein, in dieser schweren Zeit arme Eltern zu unterstützen usw. Also, eines geht nicht für alle! Eine Hauptaufgabe tritt jetzt an unsere Behörden und Arbeitsämter heran: so schnell als möglich gegen wägige Vergütung diesen jungen Leuten Arbeitsgelegenheit zu verschaffen, damit die Begeisterung nicht ins Gegenteil umschlage. Auch unsere Industriellen sollten ihre Betriebe nach Möglichkeit aufrecht zu erhalten suchen. In unserm badischen Oberland steht eine Ernte, schon viel selten, doch noch nicht eine Woche liegt. Welch ungeheuren Werte können und dort verloren gehen, wenn diese Frucht nicht rechtzeitig eingebracht wird. Ordnung muß sein! Doch nur praktisch und einsichtig arbeiten. Außerordentliche Zeiten verlangen andere Maßnahmen — fort mit „Schema F“. Das bedingt unsere ernste und schwere, doch auch große und heilige Zeit.

Arbeit, keine Armenunterstützung.

In Ihrem gesch. Blatt vom 10. und 12. er. behaupten, so schreibt man uns, verschiedene Artikel unter „Kriegsnot-Unterstützung“ die plötzliche Arbeitslosigkeit vieler hiesiger Einwohner. Auch ich möchte zu all dem Gelegenen noch einiges anfügen. Ich bin bedingt, schon über 2 Jahre ist infolge der Hypothekendarlehen mein Verdienst ein sehr geringer und ich darf ruhig behaupten, daß 100 hiesigen selbständigen Architekten wird es so ergehen. Gerade wir in unserm Beruf haben recht schlimme Zeiten durchgemacht und Versparnisse aufgebraucht oder sich sehr bedrückt und unter großer Entlastung durch die letzten Jahre müssen. Wiederholt wurde in hiesigen Zeitungen reklamiert, daß hiesige oder in Baden geborene Architekten bei der Stadterweiterung nicht gelten. Auch darf bei der Stadt niemand über 40 Jahre alt sein, da kann er nicht mehr arbeiten, obwohl doch bekanntlich beim Militär Leute bis und über 45 Jahre zu viel größeren körperlichen und geistigen Anstrengungen und ungewohnten Strapazen eingesetzt werden. Bei den oceanischen hiesigen Bauämtern sollen über 200 Beamte, beim Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerk, Straßenbahn, Wasserkraft etc. über 250 Beamte, überhaupt aus allen hiesigen Büros im ganzen ca. 1000 Beamte zum Kriegsdienst herangezogen sein.

Statt nun hiesigen arbeitslosen Architekten, Ingenieuren, Techniken, Kaufleuten, Genieurbeamten, kleinen Geschäftleuten, Handwerkern, Jagdhelfern und Arbeitslosen durch Beiziehung der frei gewordenen Stellen zu geben, werden bei unserer Stadterweiterung — scheinbar nach einem ganz neuen, feinsinnigen, modernem System — unentgeltliche Arbeitskräfte eingestellt. Mit diesen anderen habe ich mich für die hies. Bürgerwehr, für das Rote Kreuz, für Schneearbeiten bei der Stadt gemeldet, jedoch soll dort alles unentgeltlich, ehrenamtlich, wie man sagt, geleistet werden. Wozu sollen wir mit unserer Familie leben und die Steuern, Gas, Wasser usw. zahlen? Gibt uns dieses auch die Stadt unentgeltlich? In allen hiesigen Büros, sogar im Rathaus, sind freiwillige, unentgeltliche Arbeitskräfte, junge Damen, junge Herren, Gymnasialisten und Schüler eingestellt und die Türen werden den durch den Krieg unverschuldet arbeitslosen und arbeitssuchenden hiesigen Personen gesperrt. Wo sieht da Gerechtigkeit?

Könnte nicht an den großen hiesigen Bauten, am Krankenhaus, den Schulen, Erweiterung des städt. Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerks weiter gearbeitet werden? Es sind doch noch genug Menschen über 45 Jahre in Deutschland vorhanden, welche gern Beschäftigung haben möchten und die Zufuhr von Materialien kann jetzt per Bahn und Wasser sehr bequem wie früher gehen. Es ist nicht abzusehen, wie lange der Krieg dauert, lassen die angehenden Bauten den Anblick der Witterung preisgegeben werden? Arbeiter, Personal und Material zur Vollendung der hiesigen Bauten ist reichlich vorhanden, Tausende sind in Mannheim, welche Arbeit haben wollen, aber keine Armenunterstützung. Für Herstellung von Straßenbauten und Parkanlagen kommen doch nur Arbeiter in Frage, aber nicht die eingangs erwähnten arbeitslosen Berufsarten. Wir hoffen, daß der Stadtrat sich der arbeitslos gewordenen Familienmitglieder annähmen wird und die Stadt Mannheim nur bezahltes Personal einstellt.

Auskunftsstellen.

Es hat sich als notwendig erwiesen, daß in dieser ersten Zeit der Einwohnerschaft eine Auskunftsstelle im Rathaus zur Verfügung gestellt wird, wo jedermann — wie bereits mitgeteilt wurde — in allen Fragen, die mit den durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen zusammenhängen, unentgeltlichen Rat und Auskunft erhalten kann. Es sei ausdrücklich betont, daß durch diese Auskunftsstelle an den bereits vorhandenen Einrichtungen nichts geändert wird. Der Verein Rechtschutzstelle für Frauen und Mädchen hält Montag und Donnerstag im alten Rathaus, Zimmer Nr. 12, verbunden mit der hiesigen Rechtsanwaltsstelle, seine Sprechstunden ab (nachmittags 5—7½ Uhr). Auch an dieser Stelle wird unentgeltlich Rat und Auskunft erteilt; Eingaben und Besuche werden dort unentgeltlich abgehakt.

Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband.

In letzten Tagen, so schreibt man uns, versah man in Angelegenheiten des hiesigen Kreises: „Was wird aus unserer Organisation?“ Diese Frage ist berechtigt in einem Lande, dessen Bevölkerung mit einem Organisationsmangel behaftet ist. Nun greift der Krieg mit rauber Hand in die organisierten Verhältnisse und vernichtet die Verhältnisse auf ihre lastende Bekämpfung, nach dem Kriege das halberlebte Werk wieder aufzubauen. Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband, der die größte der hiesigen Organisationen ist, wird von diesem Kriege wohl am meisten betroffen, weil die große Masse seiner Mitglieder — es waren bei Ausbruch des Krieges rund 100 000 vorhanden — den jüngeren, vorwiegend Schichten angehört. Nach vorläufiger Ermittlung haben beispielsweise von den 100 000 Mitgliedern der Ortsgruppe Mannheim rund 500 unter den hiesigen. In den anderen Ortsgruppen des Gaugebietes (Baden, Pfalz, Elzsaß-Lothringen und hiesigen Rheinprovinz) wird das Verhältnis ähnlich sein. Die Mehrzahl der Mitglieder sind ganz besonders der kleineren Ortsgruppen in der Zeit des Krieges in ihrem Bestande abgenommen zu werden, das gerade die wichtigsten Ortsgruppen sind in den letzten Tagen in rotem Verfall mit der Verbandseinnahme. Das Organisationsmangel bedroht die Existenz.

Die Verbandseinnahme hat unbeschrieben mit einer unbeschriebenen Hilfsleistung für die Familien der im Felde lebenden Kollegen begonnen. Sie trat den hiesigen hiesigen Mitgliedern eine Kriegskasse von 500 000 M. im Monat auf und ermordet die eingehende Summe, die aus allgemeinen Verbandsmitteln besteht, wird, um die hiesigen Mitglieder in besonderen örtlichen Notständen zu helfen, hat sich außerdem in Mannheim ein Ortsausschuß gebildet, dem der Ortsausschleusenleiter und der Ortsgruppenvorstand vorstehen. Anfragen und Besuche sind an die Geschäftsstelle T. 6. 20 zu richten. Deutschnationale Hilfsbereitschaft wird sich auch in einem unter Umständen laugen Kriege bewähren.

Als Ihr Mütter u. werdenden Mütter

schützt und hütet Eure Kinder. Hütet die, die da sind, schützt die, die da im Werden begriffen sind. Werdet Euch klar, daß Eurer Obhut Deutschlands künftige Generation anvertraut ist. Hunderte und Tausende von Männern streben heute hinaus, ihr Leben einzusetzen für die Ehre unseres Vaterlandes, für den Bestand seiner Größe. Unsere Siege werden Opfer von uns verlangen. Unzählige werden von dem fürchterlichen Orkan niedergebissen. Reu aufbauen heißt es. Schon jetzt muß unsere — der Juridischen — Sorge dem jungen, dem werdenden Menschengeschlecht gelten. Mütter und Ihr, die Ihr die Kinder noch unter dem Herzen tragt, werdet Euch bewußt, daß Ihr Euch Bestes einsetzen müßt, Eure Kinder zu kraftvollem Sein zu fördern.

Eine kleine Kommission hat sich zusammengesetzt, um unentgeltlich jeder Schwangeren, jeder Mutter ärztlichen und juristischen Rat, jede Art

Auskunft zu vermitteln. Noch weiß die Bevölkerung zu wenig von all den reichen Hilfsmöglichkeiten, die in Mannheim zur Verfügung stehen. Wir wollen sie hinweisen auf die Hauspflege und Aufzuchtspflege im Asyl, im Wälderheim, in Kruppen- und Kinderheimen. Für Hebammen und Wochenpflege wollen wir sorgen, sie auf die Wichtigkeit des Stillens, auf die Milchdiät usw. aufmerksam machen, gesunde Mütter und gesunde Kinder dem Staate zu erhalten.

Wir haben zu diesem Zwecke eine Sprechstunde eingerichtet täglich von 6—7 Uhr im Wilhelmshof, 2. Stock, Friedhofstraße 4. Jedermann erhält dort bereitwillig Rat und Hilfe.

Die Auskunftsstelle für Mutter- und Säuglingschutz.

Wir machen darauf aufmerksam, daß unter Markt momentan mit grünen Bohnen sehr reichlich vorhanden ist. Die Preise dafür sind außerordentlich niedrig und schwanken je nach Qualität der Ware zwischen 8 und 12 Pfg. pro Pfund. Die Bohnen werden noch eine bedeutende Zeitlang erobert, da jetzt die Bohnenernte vielerorts eingebracht ist und bei der Landwirtschaft dadurch die nötigen Arbeitskräfte zum Erntedienst der Bohnen und die Futtermittel zum Verbringen derselben auf die hiesigen Märkte frei werden. — Die Markterweiterung hat deshalb in Voraussicht dieser bedeutenden Zufuhren Bohnenmärkte eingerichtet, die Montag und Donnerstag vormittags auf dem Marktplatz an den kleinen Plätzen abgehalten werden. — Wir empfehlen unseren Hausfrauen von dieser günstigen Einkaufsgelegenheit eines billigen Nahrungsmittels recht ausgiebig Gebrauch zu machen. Besondere Beachtung verdient die Bohnen auf sehr einfache Weise eingemacht und für den Winterbedarf aufbewahrt werden. Die verschiedenen Konservierungsweisen sind wohl allgemein bekannt; sehr einfach ist folgende aus dem hiesigen Kreis von einer hiesigen Hausfrau mitgeteilte Verfahren des Einküchens zu Salzbohnen. Dabei wird auf je 10 Pfund Bohnen ein Pfund Salz gebraucht. Die Bohnen werden mit einem Tuch abgedeckt, nach dem Abziehen der Seitenblätter geschält oder geschoben, sodann in einem Salzwasser geteilt und zwar immer schichtweise Salz und Bohnen. Man kann grobes Mehl, gut mit Salz vermischt, unter Zusatz eines Teelöffel Mehl, der auf ein halbes Liter, die Dichtung des Salzwassers völlig bedeckendes Tuch gelegt ist, sehr lange Zeit aufbewahrt und beliebig von dem Bohnenvorrat gebraucht. Beim Gebrauch weist man die Bohnen eine Nacht ein, ehe man sie kocht. Das Tuch ist öfters auszuwaschen bzw. zu wechseln. Im Salz zum Einmachen stellt es sich nicht mehr, da die Salzvermahlung die Fäulnis der Bohnen durch die hiesigen Mehl und die Bohnen als Konservierungsmittel abgeköchelt.

Das Liebeswerk.

Ein Quartiergeber hat den bei ihm einquartierten Soldaten eine größere Anzahl Pakete in den hiesigen Bäckereiwerkstatt zur Verfügung gestellt, wonach die Soldaten je nach Wunsch Schokolade oder Bonbons über nehmen können. Dieses edle Vorhaben verdient Hochachtung!

Die Firma Gebr. Stollwerck A.-B. in Köln hat dem Roten Kreuz den Betrag von 10 000 Mark überwiesen und ferner zur Veranschaulichung der kriegsbedingten Truppen Schokolade für 200 000 Tafeln, sowie 20 000 Pakete mit Schokolade, Pfefferminzpastillen und Zitronenbonbons zur Verfügung gestellt. Von dem Gesamtbetrag der Firma sind etwa 600 Mann eingesetzt. Die Bohnen werden in regelmäßigen Paketen in hiesigen Bäckereiwerkstatt mit anschließenden Packstationen, wie vorstehend, nachgeliefert. Außerdem wird die Firma den Familien der vorbestimmten Einberufenen bis auf weiteres je nach Dienstalter und Zahl der Kinder das Ein- bis Dreifache derjenigen monatlichen Unterstufung zukommen lassen, die das Reich gemäß dem am 4. August d. J. beschlossenen Gesetz gewährt, auch wird sie je nach den besonderen Verhältnissen über diese Rückvergütungen hinausgehen.

Wie wir hören, hat der Etat in letzter gestrigen Mitgliederversammlung mit Einmütigkeit beschlossen, die vom Reichland bestragte Summe von 1000 M. für Unterstufungen gutzuschreiben, wozu 500 M. dem Roten Kreuz und 500 M. für die zurückgelassenen Angehörigen bei und je nach Ausgesprochenen Kreuzer überwiesen werden sollen.

Der Etat des Roten Kreuzes hat beschlossen, an das Rote Kreuz der hiesigen 500 M. auszusenden und für die Familien der in den Krieg ausgesprochenen Mitglieder ebenfalls 400 M. auszusenden.

Eine wirkliche Liebesgabe.

Das Hauptdepot des Roten Kreuzes hat heute früh ein Herr, nach seiner goldene Uhr von der Kette und übergab sie freudigst zum Besten des Roten Kreuzes mit der Bitte „ungenannt“ zu bleiben. Bravo!

Der deutsche Luftfahrer-Verband.

erläßt an seine Vereine folgendes Rundschreiben:

Seit einigen Tagen ist der Krieg in vollem Gange. Unsere Waffen haben sich bewährt mit Ruhm bedeckt. Auch der Deutsche Luftfahrer-Verband mit seinen 92 Vereinen hat alles getan, was in seinen Kräften stand, um unsere Kriegsvorgänge zu fördern. Der Generalinspektion der Verkehrsstruppen haben die Vereine familiäre Luftfahrzeuge zur Verfügung gestellt. Alle Freizeitsportler und Flugzeugführer haben dem Ruf zum Heere Folge geleistet.

Notwendig wird die Tätigkeit des Verbandes von jetzt ab in den Kriegsjahren in

